Nr. 242 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 20. Oktober 1932

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29) — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Forderungen der deutschen Arbeiterschaft

Die Entschließung des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes Gegen das Wirtschafts-programm der Reichsregierung

Berlin. In der öffentlichen Kundgebung des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung krankt an inneren Widersprüchen. Diesen Widerspüchen des Wirtschaftsprogramms entspricht sein unsozialer Geist. Die Rechte und Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter und Angestellten werden den Wünschen der Landwirtschaft und Großindustrie geopfert. Nachdem das Einkommen der Arbeitnehmer bereits auf ein unerträglich niedriges Maß gesenkt worden ist, werden Löhne und Gehälter erneut unter Druck gestellt. Während Industrie und Landwirtschaft Steuergeschenke erhalten, wird die Lebenshaltung der Arbeitnehmer durch den Kurs der Handelspolitik und die Erhöhung von Massensteuern erneut belastet. Während die Rechte der Arbeitgeber erweitert werden, unterhöhlt man das Tarifrecht und zerstört damit die Grundlagen des kollektiven Arbeitsrechts. Die Regierung nutzt zugleich ihre Machtstellung dazu aus, um die Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften zu lähmen.

Die Gewerkschaften fordern daher von der Reichsregierung, die Verordnungen vom 5. September und 3. Oktober aufzuheben.

Durch die krasse Ungerechtigkeit der Regierungsmaßnahmen ist bereits eine tiefe Erbitterung und Entrüstung ins Volk getragen. Diese Politik schafft immer neue Unruhe und zerstört damit die Voraussetzung für eine Belebung der Wirtschaft.

Die Gewerkschaften sind sich bewußt, daß der Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft zugleich der ganzen deutschen Wirtschaft dient. Darüber hinaus fordern die Gewerkschaften die Abkehr von überlebten Wirtschaftsformen und die Einleitung einer Neuorganisation der Wirtschaft mit dem Ziele planmäßiger Wirtschaftsführung."



Henderson

legt die Führung der englischen Arbeiterpartei nieder.

Arthur Henderson ist am Dienstag von der Führung der englischen Arbeiterpartei zurückgetreten. Er behält jedoch den Posten als Parteisekretär und Parteikassierer bei. Sein Nachfolger wird Lansbury, der bisher lediglich Fraktionsführer der Partei im Unterhause war und jetzt wieder, wie dies früher der Fall war, beide Führerstellungen in einer Person vereinigen wird. Die Ursache von Hendersons Rücktritt ist darin zu suchen, daß er den seit den Wahlen und dem Ausscheiden Macdonalds aus der Partei bestehenden Dualismus in der Führerschaft der Partei zu beseitigen wünschte.

Doch noch Viermächtekonferenz

Auf der Suche nach der Einigungsformel — Lausanne oder London?

London. Der englische Außenminister Sir Simon bestätigte im Unterhaus, daß der englische Vorschlag für die Abhaltung einer Viermächtekonferenz grundsätzlich von den drei anderen Mächten angenommen worden sei. Es habe sich jedoch bis jetzt als unmöglich erwiesen, einen Zusammenkunftsort für diese Konferenz festzulegen. Die englische Regierung erwäge jedoch, welche weiteren Schritte zu tun seien, um die Einigung in dieser Frage zu erreichen.

*

Paris. Der englisch-deutsche Meinungsaustausch über die Teilnahme Deutschlands an einer Viererkonferenz in Genf ist durch die letzten Erklärungen Macdonalds wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Pariser Presse hütet sich, die Oeffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß die Reichsregierung schon vor dem Zustandekommen der französisch-englischen Einigung Genf als Verhandlungsort abgelehnt hatte und daher ihre ursprüngliche Haltung in nichts geändert hat. Sie versucht vielmehr, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland immer wieder nach neuen Ausreden und Auswegen suche, um das Zustandekommen der Viererbesprechung zu verhindern.

Klerikale Angst vor Neuwahlen

Rücktritt des belgischen Kabinetts.

Brüssel. Das gesamte belgische Kabinett ist im Anschluß an einen Ministerrat zurückgetreten, da sich der Ministerpräsident weigerte, die Auflösung von Kammer und Senat durchzuführen. Man rechnet mit einem Geschäftsministerium, das als einzige Aufgabe hat, Kammer und Senat sofort aufzulösen. Der König soll sich in diesem Sinne ausgesprochen haben.

Es handelt sich hier nicht um eine gewöhnliche Parlamentskrise, sondern um eine Krise des Regimes.

Wichtige Beschlüsse des Ministerrats

Budgetdefizit von 350 Millionen? — Hilfe für die Landwirtschaft.

Warschau. Der Ministerrat trat gestern unter dem Vorsitz des Premiers zu einer Beratung zusammen, der man in politischen Kreisen große Bedeutung beimißt. Eine Reihe von Dekreten sollen noch vor dem Zusammentritt des Sejms herausgegeben werden, die dann der Volksvertretung nur zur Bestätigung vorgelegt werden sollen. Es handelt sich überwiegend um Projekte, die mit der Landwirschaft verbunden sind und enthalten auch Kreditaktionen, sowie Erleichterungen in Steuersachen, ferner Angleichungen von Gesetzen, die einheitlich für alle Gebiete der polnischen Republik gelten sollen.

Im Vordergrund der Beratungen stand die Aufstellung des Budgets, wie es dem Sejm vorgelegt werden soll. Unterrichtete Kreise wollen willen, daß es ein Defizit von 350 Millionen vorsieht, welches später durch besondere Kompressionen beglichen werden soll. Die Höhe der Ausgaben soll 2 Milliarden nicht überschreiten, doch sollen endgültige Beschlüsse erst im Laufe der nächsten Woche fallen, um diese Zeit rechnet man auch mit dem Zusammentritt des Sejms beziehungsweise sollen die Einladungen herausgehen.

Antrag auf Auflösung des sächsischen Landtages abgelehnt

Dresden. Im sächsischen Landtag wurde am Dienstag der Antrag der Nationalsozialisten auf Auflösung des Landtages gegen die Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten abgelehnt. Entgegen der bisherigen Stellungnahme setzten sich diesmal die Deutschnationalen nicht für die Landtagsauflösung ein und begründeten dies mit der wesentlich veränderten politischen Lage.

Carol oder Herriot?

Der Hintergrund der rumänischen Regierungskrise.

Seit Wochen spielt sich innerhalb des rumänischen Regierungslagers ein entschiedener Machtkampf ab, der durch das Dazwischentreten Titulescus nur noch verschärft wurde, aber selbst mit dem Rücktritt Vajda Wojwods als Ministerpräsident noch lange nicht zum Abschluß kommen wird. Es ist nicht nur eine Finanzkrise, die es zu beheben gilt, sondern eine Entscheidung, ob König Carol und sein Gefolge die Politik des Landes bestimmen wird oder ob die Herren von Paris den Kurs diktieren werden, den Rumänien in Zukunft zu gehen hat. Französisches Kapital bestimmt schon lange die Wirtschaft Rumäniens, aber hier und da versucht man doch noch selbständig die wichtigsten Entscheidungen zu treffen, der Wirtschaftspolitik die Richtung zu bestimmen, die nicht nach Paris, sondern nach Berlin weist. Und in Paris möchte man gerade von Rumänien aus den Gürtel um Deutschland schließen und durch den Abschluß eines Nichtangriffspakts zwischen Moskau und Bukarest, auch Rußland von Deutschland abziehen, die französische Bündniskette wäre geschlossen, der alte Pakt Frankreich—Rußland getätigt. Aber das bedeutet auch die letzte Preisgabe Rumäniens, es kann ohnehin nichts selbst unternehmen, in Zukunft würde ihm auch noch das Wenige genommen. Vajda Wojwod wäre bereit diesen Weg zu gehen, wenn nur Frankreich möglichst rasch Geld geben möchte und dieses Geld kann Rumänien nur erhalten, wenn es den Nichtangriffspakt mit Rußland zum Abschluß bringt. Dagegen wehrt sich Rumäniens fähigster Kopf, der Gesandte in England, Titulescu, der gleich dem französischen Hetzpolitiker Tardieu, Herriots Rußlandspolitik durchkreuzen will.

Wir haben hier beim Ausgang der letzten Kammerwahlen in Rumänien und bei der Neubildung des Kabinetts Vajda, diesen Vorgang als Anleihewahlen bezeichnet. Inzwischen hat der Völkerbund eine Untersuchungskommission nach Rumänien entsandt und der leitende französische „Finanzsachverständige" erklärte, daß eine Anleihe zunächst kaum zu erwarten sei, Rumänien müsse versuchen, seine Finanzen selbst in Ordnung zu bringen. Das war die Antwort Herriots an König Carol, der immer wieder den Nichtangriffspakt mit Rußland verzögern wollte. Der König verschanzte sich hinter sein Kabinett und die ersten Differenzen kamen zum Ausdruck, daß nicht der nationalzaranistische Führer Maniu die Regierung bildete, sondern Vajda Wojwod, der ein gefügigeres Werkzeug der Königskamarilla ist. Maniu selbst wäre bereit, eine Regierung zu bilden, will aber frei von den Einflüssen des Hofes sein, er will demokratische Bauernpolitik treiben, aber nicht militärisch kommandiert werden. Vielleicht ist jetzt sein Zeitpunkt gekommen, wo auch Titulescu, die letzte Reserve der rumänischen Staatsmaschine als Außenminister in das neue Kabinett einbezogen wird. Vielleicht, noch ist alles im Dunkel, nur eines ist sicher, Titulescu nach Vajda, vor dem König unmöglich gemacht. Der Machtkampf ist sehr einfach zu erklären. Frankreich wünscht den Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Moskau und Bukarest. Polen hat in Genf und Moskau die Mittlerrolle gespielt, man will Rumänien bewegen, ein Abkommen mit Rußland zu schließen, in welchem die bessarabische Frage offen gelassen wird, das heißt, im Sinne der russischen Politik, daß Bessarabien nur als von Rumänien okkupiertes Gebiet von Moskau aus betrachtet wird. Rußland hingegen will in diesem Pakt unterstreichen, daß es auf Bessarabien nie verzichtet hat. Vajda wäre, um eine Anleihe aus Frankreich zu erhalten, zum Abschluß dieses Paktes mit der russischen Formel bereit, denn gibt Frankreich weiteres Geld, so wird es auch im gegebenen Fall Rumänien gegen Rußland schützen.

Es wurde zwischen Rumänien und Rußland, das heißt, zwischen Litwinow und dem rumänischen Gesandten in Warschau im Zuge von Bialystock nach Warschau verhandelt. Titulescu erfuhr davon und lief Sturm, demissionierte und legte auch sein Völkerbundsmandat nieder. Nach Rumänien heimgekehrt, traf er auf Widerstand Vajdas, der König war unentschlossen, ein Besuch bei Herriot in Paris brachte keine Entscheidung und nun kam der Druck Frankreichs in Bukarest durch den dortigen französischen Gesandten. Vajda fühlte, daß er von Intrigen umgeben sei, seine Ministerfreunde im Kabinett revoltieren und Litwinow erklärte hartnäckig, daß es russischerseits nie einen Verzicht auf

Bessarabien geben werde. Dagegen ist auch Titulescu und doch soll er paktbereit sein und besonders unter polnischem Einfluß, auch er weiß, daß Rumänien dringend finanzieller Hilfe bedarf und er weiß ebensogut, daß dieses Geld nur Frankreich leihen kann. Titulescu ist frankophil, aber ein Gegner der russischen Politik, wie auch seine französischen Freunde aus dem Tardieukreis, die in dieser Beziehung auch Herriots Pläne zu durchkreuzen versuchen. Man weiß, daß Herriots Streben dahin geht, mit dem Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Moskau und Bukarest, Deutschland restlos zu isolieren, aber man weiß auch in Bukarest nur zu genau, daß die Wirtschaftspolitik Rumäniens gebieterisch Beziehungen zu Deutschland erfordert. Es wäre einer Paktpolitik geneigter, wenn sich irgend eine Klärung der deutsch-französischen Beziehungen erblicken ließe, die jetzt in weite Ferne gerückt sind. Zweifelhaft ist die Haltung Titulescus, dessen These vor dem König im Augenblick gesiegt zu haben scheint, aber, so darf man fragen, wie will Titulescu die Gegensätze seiner Politik überwinden, die einerseits Frankreich Genugtuung verschaffen und mit Rußland den Pakt abschließen lassen. Das ist ein Geheimnis, das nur schwer zu lüften ist.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sich in Bukarest die Politik Herriots durchsetzen wird, das heißt, gleichgültig, wie das neue Kabinett Rumänien auch heißen mag, der französische Kurs wird bestimmend sein, der nicht Idealen folgt, sondern politische Anleihen hergibt, wenn die Nehmer freundlich den Bündniskurs von Paris befolgen, und der geht auf Zusammenarbeit mit Rußland aus. Zwischen Moskau und Bukarest bestehen, infolge der bessarabischen Frage, keine diplomatischen Beziehungen, Herriot will sie schaffen und später wird auch der Nichtangriffspakt folgen. Herriot wird also, aller Voraussicht nach, über König Carol siegen. Schön ist zwar der rumänische Königstitel, aber wichtiger ist das französische Geld, und das entscheidet, wie in manchen Oststaaten, auch in der Ostpolitik, denn der letzte Hintergrund der französischen Russenfreundschaft ist schließlich auch nichts anderes, als Geld und wieder Geld! So nimmt man auch in Bukarest die „nationale Regierung“, während es in Wirklichkeit nur eine Pleite zu verdecken gilt. Man spricht von nationalen Aufgaben und läßt sich diese in Paris vorschreiben, weil, ja weil man Geld braucht und nicht in der Lage ist, im Lande selbst die Korruption zu beseitigen und die Finanzen zu ordnen. Und so wird auch die rumänische Halbmilitärdiktatur zum politischen Spielball der französischen Bündnispolitik. —ll.

Der französische „Abrüstungsplan“ wird vorbereitet

Paris. Unter dem Vorsitz Herriots trat am Dienstag nachmittag ein Studienausschuß zusammen, um die Arbeiten des Obersten Kriegsrates vorzubereiten, der sich demnächst mit dem neuen französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan beschäftigen wird.



Neuer französischer Botschafter in Berlin?

Der bisherige französische Botschafter in Madrid, Herbette, wird als kommender Botschafter in der Reichshauptstadt genannt. Herbette war bereits Botschafter in Moskau und ist als Freund Herriots bekannt, dessen außenpolitischer Berater er war, als er noch ganz in der Publizistik aufging.







Zur Neuwahl der politischen Leitung des Völkerbund-Sekretariats

Links: Der Franzose J. A. Avenol wurde vom Völkerbundsrat zum Generalsekretär gewählt. Mitte: Der Italiener Auriti soll stellvertretender Generalsekretär werden. Rechts: Staatssekretär a. D. Trendelenburg ist der deutsche Kandidat für einen der Unter-Generalsekretärsposten. — Zwischen den Mächten konnte jetzt eine Einigung über die künftige Gestaltung und zum Teil auch über die Neubesetzung der politischen Leitung des Völkerbundsekretariats erzielt werden. Die Bestätigung der Wahl des Generalsekretärs und der Wahlakt für die zwei stellvertretenden Generalsekretäre sowie der drei Untergeneralsekretäre wird in der Ende November tagenden Völkerbunds-Vollversammlung vorgenommen werden.

Titulescu will diktieren

Maniu beim König — Die Lage noch in der Schwebe

Bukarest. Maniu wurde am Dienstag mittag vom König empfangen. Beim Verlassen des Schlosses erklärte er, daß er das Angebot des Königs, die Regierung zu bilden und zu übernehmen, nicht abgelehnt habe, daß er sich jedoch zunächst mit seinen Parteifreunden beraten müsse.

Diese Beratungen dauern noch an. Trotz dieser vorsichtigen Formulierung glaubt die Presse, Maniu werde die Regierung übernehmen, vorausgesetzt, daß er zumindest die formelle Zusicherung erhält, wenigstens 2 Jahre am Ruder zu bleiben und freie Hand für den Wiederaufbau Rumäniens zu bekommen.

Ueber die zukünftigen Pläne Titulescus verlautet noch nichts. Die Uebernahme des Außenministeriums kommt für ihn jedoch nur in Frage, wenn er die Sicherheit hat, daß die Regierung in ihrer Gesamtheit sich bedingungslos auf seinen außenpolitischen Kurs festlegt. Ausgeschlossen ist es nicht, daß er wieder auf seinen Londoner Posten zurückkehrt. Welchen außenpolitischen Kurs die neu zu bildende Regierung einschlagen wird, läßt sich nicht voraussagen. Man muß sich zunächst mit der feststehenden Tatsache begnügen, daß sich Maniu einer Gläubigerkontrolle widersetzt, die die Voraussetzung weiterer technischer Mitarbeit des Völkerbundes am Wiederaufbau Rumäniens bildet, daß der Rußlandpakt nicht unterzeichnet werden wird, und daß sich die Finanzlage immer kritischer gestaltet. Möglicherweise wird der Nachfolger Vajdas eine „Politik der wirtschaftlichen Vernunft“ einschlagen, die sich mit dem bisherigen Herriot-Kurs nicht mehr vereinbaren ließe.

Weltwirtschaftskonferenz am 3. Januar?

In Amerika rechnet man mit Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Washington. Hohe Staatsbeamte gaben ihrer Privatansicht dahin Ausdruck, daß die **Weltwirtschaftskonferenz** in London am 3. Januar beginnen und daß aus diesem Grunde der auf den gleichen Tag angesetzte Beginn des zweiten Teils der Genfer Abrüstungskonferenz verschoben werde. Wie weiter gemeldet wird, liegen starke Anzeichen dafür vor, daß einige europäische Schuldnerstaaten eine kurze Verlängerung des Hoovermoratoriums für ihre am 15. Dezember fälligen Teilzahlungen anstrebten. Die Verlängerung solle bis zum Abschluß der Weltwirtschaftskonferenz Geltung haben. In Amerika wird übrigens damit gerechnet, daß auf der Weltwirtschaftskonferenz trotz der früheren amerikanischen Vorbehalte doch die Kriegsschulden- sowie die Zolltariffrage behandelt werden wird.

Der englisch-russische Handelsvertrag gekündigt

London. Der Minister für die Dominien, Thomas, machte am Dienstag nachmittag im Unterhaus die seit langem erwartete Mitteilung, daß die englische Regierung am 17. Oktober den englisch-russischen Handelsvertrag vom 16. April 1930 mit sechsmonatiger Frist gekündigt habe, da die Meistbegünstigungsbehandlung Rußlands im Widerspruch zu dem in Ottawa abgeschlossenen englisch-kanadischen Zollvertrag stehe.

In dem an den russischen Geschäftsträger in London gerichteten Kündigungsschreiben hat die englische Regierung jedoch gleichzeitig erklärt, daß sie nach wie vor großen Wert auf die Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen mit Rußland lege.

Unter lautem Beifall sagte Thomas, daß jedes Land die Versuche, mit Waren zu dumpen, die bei **Hungerlöhnen hergestellt worden seien, vereiteln müsse.**

Untersuchung der Vorgänge in Simmering

Wien. Die Gerichtskommission, die die blutigen Vorfälle in Simmering untersuchte, hat ihre Arbeiten beendet. Im Nachbarhaus des Parteiheims schien eine Reihe von Einschußspuren vorhanden zu sein, was darauf schließen ließ, daß **die Nationalsozialisten geschossen haben.**

Von den 10 Schutzbündlern, die durch Zeugen überwiesen sind, geschossen zu haben, legten vier ein Geständnis ab. Andere Verhaftete haben gestanden, daß sie sich der Polizei im Parteiheim mit Eisenstangen bewaffnet entgegenstellten.

Des Mordes an dem Wachtbeamten ist ein Schutzbündler, namens Thiel verdächtig. Man glaubt, daß die Leichenöffnung weitere Schuldbeweise zutage fördern wird. Von sozialdemokratischer Seite wird behauptet, daß der Wachtmann durch Schüsse von nationalsozialistischer Seite getötet worden sei.

Im ganzen sind noch 57 Personen im Zusammenhang mit den Vorfällen in Haft.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident zurückgetreten

Prag. Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Udrzal ist nun zur Tatsache geworden. Die politischen Empfänge beim Staatspräsidenten Masaryk auf Schloß Lana wurden abgeschlossen. Der Präsident der Republik begibt sich am Mittwoch nach Prag, um die Neubildung der Regierung in Angriff zu nehmen. Aus Ersparnisgründen werden zwei Ministerien aufgelöst werden.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

70)

So füllen allnächtlich Unglückliche die kleine Chronik der Wiener Zeitungen auf: vulgäres Geschehen, bei dem man nicht einmal den Versuch machen kann, es mit erhabenen Motiven auszuschmücken. Etwas anderes wäre es, wenn Sir William sich erhängt hätte!... Wieviel Vermutungen gäbe es da wieviel Psychologie, wieviel Poesie — „alles ist eitel, eitel“! Schließlich erhängen sich zuweilen auch Leute aus unglücklicher Liebe; derartige Fälle können eine enttäuschte Professorsgattin befriedigen. Franz aber war aus einem ganz banalen Grund bis zum Haken gelangt, — er war des Hungers müde: ein Jahr, zwei, drei... Das ist selbstverständlich ein niederes Motiv, und es fehlt hier die dem Leser notwendige Abwechslung. Aber was läßt sich da machen? Ränke der Italiener. Die Sozialisten sind unruhig. Die Heimwehr veranstaltet Umzüge. Rubin kauft Häuser und Seelen auf. Der Papst erteilt seinen Segen. Franz indes hungert und hungert. Dumm?... Ja, selbstredend, das ist dumm; darum hat er ja auch hin und her geschaukelt, darum hat er sich erhoben, darum legt er krächzend die Schlinge um den schmutzigen Hals. Er hat sich nicht einmal gewaschen, hat keine rührenden Briefe hinterlassen, hat nicht voller Rührung zur abblätternden Decke hinaufgesehen. Er hat sich einfach erhängt. Fort von hier!...

Im Kabarett singt ein langhaariger Sänger, sich kokett windend: „Wien bleibt Wien...“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Brüder.

Iwan Alexandrowitsch Michailow, von dem sein lieber Bruder immer wieder sagte, die Bolschewisten hätten ihn bestochen, lebt selbst für Moskauer Verhältnisse miserabel: ein niedriges Gehalt, dazu noch eine kränkliche Frau und drei Kinder. Ein anderer hätte sich irgendwie zu helfen gewußt, Michailow aber ist zu ehrlich und zu schwerfällig. Er ist all den Schlichten der Durchschnittsbürger nicht gewachsen, versteht sich weder darauf, nachlässig zu arbeiten noch niedrig zu handeln oder einem Kollegen einen leckeren Bissen wegzuschnappen. Wie viele Gelegenheiten, sich mit einer zur rechten Zeit ausgesprochenen Redensart von seiner „Revolutionstreue“ oder durch eine kleine Denunziation hervorzutun, hat er verpaßt. Nun macht ihm sogar seine Frau, die engelsanfte Darja Iwanowna, Vorwürfe: „Das geht so nicht weiter, Wanja!... Wir haben jetzt andere Zeiten...“ Aber er macht nur eine mild abwehrende Handbewegung.

Die Revolution ist an vielem reich: an Pathos, an Heldentum, an Wagemut, aber die Revolution ist keine Schule der Tugend. Das Endergebnis von zehn Jahren Arbeit ist für Michailow, daß er jeden Abend die Klagen seiner Frau anhören muß: „Olja ist krank, — es gibt keine Milch, deine Schuhe sind zerrissen, sie müßten ausgebessert werden, aber es geht nicht, die Solowjows haben ein ganzes Pfund Butter gekauft...“ Und so rinnt die Zeit, lange und traurig, wie der Regen an einem Herbsttag, da man sich nicht einmal vorstellen kann, daß es so etwas wie blauen Himmel gibt. Wie viele Jahre schon zieht sich das so hin, bald ein wenig leichter, bald wieder schwerer, und so vergeht das Leben. Die noch jung sind, haben es leicht, Michailow aber ist schon an die fünfzig. Er beneidet die Halbwüchsigen, er beneidet die Parteimitglieder: für die ist alles bedeutungsvoll. Hin und wieder, wenn es ganz unerträglich wird, beneidet er sogar seinen verewigten Bruder Nikolai. War es nicht einerlei, wofür der gekämpft hatte?... Geirrt hatten sich alle: sowohl die einen als auch die anderen. Alles wird in Vergessenheit kommen, alles wird verziehen werden, übrigbleiben wird nur die Wahrheit von den ehrlichen Menschen. Wenn man aber schon jemand nicht beneiden kann, dann den zweiten Bruder, Wassili, der in Paris ist. Der Tod söhnt mit allem aus, jener aber ist noch am Leben, er ist von den Seinen gegangen, und jetzt geht er irgendwo mitten unter notorisch gleichgültigen Leuten zugrunde. Ein schmerzliches Los! Bittrer als Armut, bittrer als Mißtrauen, als Spott, als alles, was Iwan Jahr für Jahr zu ertragen hat. Für Kolja indes ist es einerlei, — er ist gestorben und ist nicht mehr... Uebrigens ist auch das Schwäche: man muß leben, solange man Kräfte hat!...

Michailow wohnt in einer der Seitenstraßen der Ostoshenka, in einem kleinen Holzhäuschen, er wohnt eng und in jeder Weise benachteiligt. Neben ihm hausen die Solowjows, und obwohl Solowjow einen vorzüglichen Posten im Fischtrust hat, hassen er und alle seine Herdgenossen Michailow und schimpfen ihn hinter seinem Rücken bald einen „Ueberläufer“, bald einen Tschekisten, während sie, wenn sie ihm begegnen, bissig grinsen: „Neue Schuhe?... Da sieht man wieder einmal, was es heißt, sich einschmeicheln zu können!... Ueber ihm wohnt der Kommunist Skarjanz. Auch der mag Michailow nicht leiden: „Kannst dir noch soviel Mühe geben, mein Lieber, es riecht doch meilenweit nach dem ehemaligen Offizier!... Solchen heißt es auf die Finger schauen, sie sind gefährlicher als die offenen Feinde...“ Und wenn Skarjanz „auf die Finger schaut“, fällt unter seinem durchdringenden Blick der armen Darja Iwanowa die Tasse mit der kostbaren Milch aus den Händen. Man muß schon sagen, ein „vergnügtes“ Leben. Aber Michailow reißt sich zusammen und arbeitet; er ist mit einer verantwortungsvollen Aufgabe betraut, — mit der Landesverteidigung, richtiger: mit dem Aufbau der Luftflotte. Den letzten Schachzug Sir Williams, die Träume Olsons, die neue Rede Bernards in der Abgeordnetenkammer beantwortet Michailow mit schlaflosen Nächten, mit nüchterner und harter Arbeit.

So sitzt er auch jetzt gerade über dem Bericht eines jungen Ingenieurs. Schon längst schläft das winzige Häuschen, aller Sorgen ledig schläft Solowjow, der heute bei der „Parteisäuberung“ sein Proletariertum glanzvoll bewiesen hat, — es schläft der wachsame Skarjanz, es schlafen die Kinder, das Ticken der Wanduhr deckt sich mit ihren Atemzügen. Nur Michailow ist immer noch wach. Ein Klopfen an der Tür. Wer mag das sein zu so später Stunde?... Hilflos blinzelnd betrachtet er den Schatten.

„Erkennst du mich nicht?...“

Der Bruder! Wassili!... Natürlich, er ist es!... wenn auch die Augen nicht mehr die gleichen sind, wenn er auch voller und sein Haar weiß geworden ist, die Stimme ist die alte... Es ist wahr, er war nicht darauf gefaßt, er hatte es nicht erwartet. Iwan stammelt:

„Daß du aber auch so... Und ohne ein Wort zu schreiben?...“

Wassili lächelt matt:

„Vielleicht willst du mich verleugnen? Dann sag es nur, ich bin nicht stolz, bin durch die Schule des Pariser Lebens gegangen, ich kann auch wieder gehen...“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

„N“ ist mein Name...

Ein jeder von uns hat schon über komische Namen seines Mitmenschen gelacht. In unserer Wojewodschaft gibt es viele Namen, die wirklich lächerlich anmuten. Wir kennen einen Herrn, unweit der deutschen Grenze, der da Paskuda heißt. Natürlich ist Herr Paskuda überzeugt, daß er den schönsten Namen von allen Oberschlesiern trägt. Gewiß ist Paskuda ein schöner Name, aber Herr Paskuda macht solche Sachen, die zu seinem schönen Namen ganz gut passen und beides zusammen genommen, ist dann nicht mehr schön. Solche Namen wie Podciep, Sorun, Wypita, Pierdzioch und andere sind bei uns auch nicht selten und sie sind alle sehr schön, denn sonst würde man sie nicht tragen. Sie klingen schließlich auch nicht schlechter als die echt polnischen Namen wie Wytrzydupski, Brzuchojadski, Kurzypenpkowski und andere, die noch das an sich haben, daß man sie leicht vergißt, obwohl sie viel schöner und angenehmer für das Ohr klingen als Cyk oder Bzyk.

Es gibt aber Namen, die noch viel einfacher lauten, sehr schön sind und dennoch wird über ihre Träger gelacht. Bei der diesjährigen Musterung in Warschau, stellte sich der Musterungskommission ein junger Mann vor und auf die Frage, wie er denn heiße, zur Antwort gab, daß er „N“ heiße. Als er seinen Namen den Herrn von der Kommission bekannt gab, sah er ernste und mißtrauische Mienen. Man vermutete einen Simulanten, der sich der Heerespflicht entziehen wollte und gab ihm das auch zu verstehen. Der junge Mann senkte den Kopf und stand verlegen da. Man frug ihn doch einmal wie er heiße und er antwortete noch einmal, daß er „N“ heiße. Das war den Herrn von der Kommission zu viel des Guten, weil sie annahmen, daß sie einen Witzbold haben und drohten ihm mit Konsequenzen. Man sah die Akten an und dort stand wirklich nur das „N“ als Name, aber man war immer noch nicht überzeugt. Schließlich nahm man an, daß er vielleicht das Kind unbekannter Eltern ist und beschloß der Sache auf den Grund zu gehen. Der Mensch muß doch einen anständigen Namen haben — sagte der Unteroffizier zu dem jungen Mann beim Weggehen und Ausflüchte gibt es beim Militär keine.

Der Herr „N“ hatte glücklicherweise seine Ausweispapiere in seiner Rocktasche und da er damit rechnete, daß die Musterungskommission ihm beim Namen nennen Mißtrauen entgegenbringen wird, hat er diese mitgenommen. Nun zog er die Legitimationspapiere aus der Tasche und kehrte vor die Musterungskommission zurück. Er reichte sie dem Musterungsleiter und dieser las aus allen Papieren laut vor. Piotr (Peter) „N“. Jeder Zweifel war damit beseitigt und man hatte einen richtigen „N“ vor sich. Auf alle Fälle wollte man noch bei den Zivilbehörden anfragen, ob ein Herr „N“, wirklich auch ein Herr „N“ ist. Schließlich stellte die Kommission fest, daß Herr „N“ der richtige „N“ ist und man glaubte allgemein, daß ein polnischer Staatsbürger ein „N“ heißen kann.

Also Piotr „N“ hatte einen Vater gehabt, der auch Piotr „N“ heißt, seine Mutter heißt Agnes „N“. Piotr „N“ hat noch einen Bruder und dieser Bruder hat seinen Vaternamen verleugnet, denn er heißt „En“. Ueber die Ursachen der Namensänderung befragt, erklärte der Bruder des Peters, daß er auch nur „N“ heißt, aber die Behörden haben aus ihm „En“ gemacht und schließlich ist ihm das gleichgültig. In Warschau leben mithin drei Bürger, die den Namen „N“ tragen und der vierte der polnischen Republik, der zu derselben Familie gehört, heißt zur Abwechslung „En“. „N“ ist natürlich ein sehr schöner Name und ist international, für alle Nationalitäten leicht zu merken und auch klar genug, so daß sich beim Aussprechen niemand anzustrengen braucht. Sollte es jemanden einfallen, den Herrn „N“ zu sehen bezw. zu sprechen, so kann er sich nach Warschau begeben und den Herrn „N“ in der ulica Czerwiakowska 212 besuchen. Er wird gut tun, wenn er wenigstens ein paar zerrissene Schuhe mitnimmt, denn Herr „N“ ist von Beruf ein Flickschuster und freut sich über einen jeden Besuch mit zerrissenen Schuhen, die er wieder instand setzt.

Freiherr von Grünau zum Personalreferenten ernannt

Wie reichsdeutsche Blätter berichten, ist der ehemalige deutsche Generalkonsul, Freiherr von Grünau bei dem jetzigen Revirement im Auswärtigen Amt zum Personalreferenten ernannt worden, nachdem er diesen Posten bereits seit seiner Abberufung von Kattowitz intermistisch verwaltet hat. Mit der Ernennung auf diesen Posten, wird dem hervorragenden Diplomaten eine späte Anerkennung seiner Dienste und Befähigungen bestätigt, die auch seine hiesigen Freunde lebhaft begrüßen werden. Freiherr von Grünau ist ein guter Kenner der östlichen Verhältnisse aus eigener Erfahrung, und es wäre nur der Wunsch auszusprechen, daß er diese Erfahrungen auch in den Dienst der deutsch-polnischen Verständigung stellen würde. Jedenfalls werden weite Kreise des Deutschtums die Ernennung Herrn von Grünaus mit großer Genugtuung begrüßen.

Die Arbeiterreduktion in der Hüttenindustrie

Bei dem Demo haben gestern mehrere Reduktionskonferenzen stattgefunden. Die Konferenzen leitete Arbeitsinspektor Seroka. Zuerst wurde über einen Reduktionsantrag der Königshütte verhandelt. Die Verwaltung beantragt 200 Arbeiter in der Waggonfabrik abbauen zu können. Der Demo lehnte den Antrag ab und begründete das damit, daß die Eisenbahn größere Aufträge der Hütte überwiesen hat, die bereits eingelaufen sind, weshalb eine Arbeiterreduktion unbegründet erscheint.

In der Eintrachthütte in Schwientochlowitz genehmigte der Demo eine Reduktion von 50 Arbeitern in der Kesselfabrik. In der Kesselabteilung sind insgesamt 245 Arbeiter beschäftigt und die Verwaltung wollte 150 Arbeiter reduzieren. Sie hat den Antrag mit Arbeitsmangel begründet. Tatsächlich arbeiten die Arbeiter in dieser Abteilung nur 6 Schichten im Monate.

Als dritter Antrag stand zur Verhandlung die Arbeiterreduktion in der Friedenshütte. Es handelte sich um eine Arbeiterreduktion in der Feinblechabteilung, die in der letzten Zeit größere Aufträge bekommen hat. Dadurch wurde die Reduktion in der Feinblechabteilung hinfällig. Die Verwaltung hat aber einen anderen Reduktionsantrag gestellt und will 108 Arbeiter in den anderen Abteilungen abbauen. Dieser Abbau ist schon früher genehmigt worden u. in der gestrigen Konferenz handelte es sich um die Anfertigung der Reduktionslisten.

Die Giesche-Spolka hat am 14. und 15. d. Mts. 33 Arbeitern die Kündigung zugestellt. Ueber diese Reduktion wird noch später verhandelt.

Große Veruntreuungen auf der Oheimgrube

Kassierer Pietsch hat 254 000 Zloty veruntreut.

Die Verwaltung der Oheimgrube erstattete bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige, daß der Grubenkassierer Reinhold Pietsch, 254 000 Zloty zuungunsten der Verwaltung der Hohenloheschen Industrieanlagen veruntreut hat. Staatsanwalt Dr. Nawotny ordnete sofort eine Revision an, die positive Ergebnisse zeitigte. Es wurde festgestellt, daß Pietsch seit 1920 die Stelle des Grubenkassierers bekleidete, die Gehälter und Löhne, als auch die Tantiemen auszahlte und sich an dem Gelde vergriffen hat. Die Kassenkontrolle war unzulänglich und der Revisor Budla konnte keine Verfehlungen feststellen. Man stellte fingierte Ausgabeposten im Kassabuch fest, wie Ueberschichten und Diäten an die Angestellten, die nicht zur Auszahlung gelangten. Das Geld steckte Pietsch in seine eigene Tasche. Weiter wurde festgestellt, daß Pietsch an den Rechnungsmeister Hermann Budla 35 000 Zloty ausgeliehen hat und Budla war derjenige, dem die Kassenrevision oblag. Beide Beamten wurden von der Verwaltung sofort von ihren Aemtern enthoben und die Staatsanwaltschaft ordnete ihre Verhaftung an. Die polnische Presse stellt mit Genugtuung fest, daß die beiden Verhafteten Deutsche waren und sich für den Volksbund betätigten.

Neuer Fachkursus für Kesselheizer

Das schlesische Handwerks- und Industrie-Institut beabsichtigt in den nächsten Tagen in der Technischen Hochschule auf der ul. Krasinskiego in Kattowitz einen neuen Fachkursus für Kesselheizer abzuhalten. Der Kursus umfaßt 111 Unterrichtsstunden. Entsprechende Anmeldungen nimmt das Institut in der Zeit von 9,30 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends entgegen. Auswärtige Kursusteilnehmer erhalten eine 70prozentige Bahnermäßigung. y.

Kampf gegen die Prügelstrafe

In den Volksschulen darf nicht mehr geprügelt werden — Der schlesische Wojewode Herr Dr. Grażynski gegen die Prügelstrafe — Die Mißgriffe müßten bestraft werden — Die Kattowitzer „Polonia“ ist sehr entzückt über die Anordnung des Herrn Wojewoden

Die Prügelstrafe in den Volksschulen ist alt wie die Volksschule selbst. Man hat immer den Standpunkt vertreten, daß eine Erziehung ohne Stock und Schlägerei, unmöglich ist. Ging man vor 20 Jahren vor einem größeren Schulhause, mit mehreren Klassen vorbei,

ja konnte man jeden Augenblick das Schlagen mit dem Stock und das Schreien der Kinder hören.

Das waren die Erziehungsmethoden, die mit Vorliebe angewendet wurden. Uns sind Lehrer bekannt, die noch am Leben sind, die den Kindern einreden wollten, daß sie wegen Vernachlässigung ihrer Erziehungspflichten, sich vor Gott nicht strafwürdig machen wollen und deshalb wendeten sie den Stock als Erziehungsmethoden recht häufig an. Mit dem Stock wollten sie sich den Weg zum lieben Gott bahnen und sind zu einer Prügelmaschine geworden. Die höheren Schulbehörden hatten grundsätzlich gegen die Prügelei nichts einzuwenden und bekämpften nur den Mißbrauch der Prügelstrafe. Es ist aber nicht leicht eine Grenze zwischen Mißbrauch und der „angemessenen“ Strafe zu ziehen, weil jede Prügelei im Grunde genommen, als ein Mißbrauch in der Erziehung angesehen werden muß.

In dem polnischen Schulwesen. wurde grundsätzlich die Prügelstrafe abgeschafft. Das hat uns wenigstens die polnische Presse mitgeteilt und Vergleiche zwischen der alten preußischen Schulerziehung und der jetzigen Schulerziehung gezogen. In Wirklichkeit hat sich herausgestellt, daß alles beim Alten geblieben ist und die Prügelstrafe nach wie vor angewendet wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß man offiziell die Prügelstrafe einführte, aber es wurde geprügelt und es wurde festgestellt, daß auch hier ein arger Mißbrauch getrieben wurde. Selbst in der letzten Zeit mußten wir in einer Zuschrift feststellen, daß ein Kind, das deutsch gesprochen hat, verprügelt wurde.

Deshalb begrüßen auch wir, daß der schlesische Wojewode, Herr Dr. Grazynski, in einer besonderen Instruktion an die schlesischen Lehrer, ganz entschieden gegen die Mißhandlung der Kinder in den Volksschulen aufgetreten ist.

Wir haben die Instruktion nicht gelesen, sie auch nicht gesehen, aber sie ist zweifellos herausgegeben worden, denn auf diese Instruktion beruft sich die Kattowitzer „Polonia“ in ihrer Sonntagsausgabe und zitiert daraus einige Stellen. Sie ist am 1. September herausgekommen. U. a. heißt es in der Instruktion:

„Das Ziehen an den Ohren, Haaren, Hauen mit dem Rohrstock auf die Hand und vor allem das Schlagen, entstellen den Charakter des Kindes. Das beeinflußt im höchsten Grade abträglich die Menschenwürde des Kindes, bringt um die Schande, weckt den Haß, flößt Verärgerung ein, weckt Rachegelüste, lernt die Kinder lügen, trägt in die Seelen der Kinder den Troß, Verbissenheit, wirkt niederschlagend auf die Psychik, weckt den Abschen zu Unterricht und Schule, beeinflußt schädlich die geistige Entwicklung, weil dadurch Angstgefühle hervorgerufen werden, tötet die Selbständigkeit, weckt die sexuellen Gelüste, erschöpft das Nervensystem und vermehrt die Zahl der nervös abgespannten Menschen in der menschlichen Gesellschaft.“

Das hat der Herr Wojewode in seiner Instruktion an die schlesischen Lehrer ausgesprochen und das stimmt alles ganz genau. Weiter empfiehlt der Herr Wojewode in seiner Instruktion den Lehrern, einen näheren Kontakt mit dem Elternhaus zu suchen, damit ein harmonisches Leben zwischen Volksschule und Elternhaus angebahnt wird.

Die „Polonia“ knüpft sofort die Hoffnung an diese Weisungen, die Schule noch mehr zu klerikalisieren, als das bis jetzt der Fall ist. Dabei ist die Schule derart klerikalisiert, daß der Klerus sich eine weitere Klerikalisierung der Schule überhaupt nicht mehr wünschen kann. Der Geistliche ist in der Schule der eigentliche Herr, nicht nur in den Volksschulen, aber in allen Schulen. Jeden Augenblick werden die Kinder in die Kirche geführt und man hat den Religionsunterricht selbst in den Fachschulen eingeführt. Wir verweisen hier auf eine unglaubliche Erscheinung, beispielsweise in den Handelsschulen.

Die Handelsschulen sind doch keine Konfessionsschulen und sie werden von Kindern katholischer, protestantischer und jüdischer Eltern besucht und sonderbarerweise wurde auch hier der Religionsunterricht eingeführt.

In einer Unterrichtsstunde wird den Kindern die Berechnung der Zinsen beigebracht und in der nächstfolgenden Stunde kommt der Konfrater und lernt den Katechismus. Was hat denn die Lehre über das Wechselgeschäft mit dem Religionsunterricht zu tun? Die beiden Gegenstände schließen sich doch zum guten Teil aus. Es ist schade um die Zeit, die doch ganz kurz bemessen ist und die den Schülern durch den Religionsunterricht entzogen wird. Den Religionsunterricht haben die Schüler in der Volksschule erhalten und dasselbe wird noch einmal durchgekaut.

Wir sind ein wenig von unserem Thema abgewichen, aber man soll nicht päpstlicher sein als der Papst selbst, denn der Uebereifer ist hier wirklich nicht am Platze. Nach dieser Instruktion, die wir mit beiden Händen unterschreiben, kann angenommen werden,

daß die Prügelei in den Schulen, wenigstens in der Wojewodschaft Schlesien, endlich aufhören wird.

Sollte es hier und dort noch zu Uebergriffen kommen, dann dürfte es nicht schwer fallen, solche Lehrer, die ihrem oberen Chef nicht folgen wollen, zur Ordnung zu rufen, oder sie dorthin zu schicken, wo sie hingehören. In der Schule wurde geprügelt und wir müssen feststellen, daß die Schulkinder dadurch anstatt besser nur noch schlechter geworden sind. In der Schule kuschen sie sich, weil sie Angst vor dem Stock haben, dafür toben sie sich aus, wenn sie sicher sind und wissen, daß hier der Lehrer nicht sieht und nichts zu sagen hat.

Zum Schluß müssen wir noch auf etwas hinweisen, was uns direkt aufgefallen ist, auf die Stellungnahme der „Polonia“ zu der Person des Herrn Wojewoden Grazynski, über seine Instruktion. Wir preisen diese Instruktion auch als einen großen Schritt nach vorwärts und wissen die Anordnung des Herrn Wojewoden zu schätzen, aber das was die „Polonia“ darüber schreibt, hat uns ins Erstaunen versetzt. Sie ist über den Herrn Wojewoden ganz entzückt und sagt, wenn ihm gelingen sollte, Warschau in seinem Sinne zu beeinflussen, so würde der schlesische Wojewode, als einer der größten Männer zur Geschichte übergehen. Wir sind über diese Redensart deshalb erstaunt, daß wir die Schreibweise der „Polonia“ als ungewöhnlich finden. Bis jetzt hieß es immer anders, oder birgt sich etwas dahinter?

Kattowitz und Umgebung

Bevölkerungsbewegung im Kattowitzer Landkreis.

2600 Frauenüberschuß. — Weiterer Knaben-Geburtenzuwachs.

Im 3. Quartal wurden im Landkreis Kattowitz zusammen 234 978 Einwohner und zwar 116 155 männliche und 118 823 weibliche Personen registriert. Demnach war ein Frauenüberschuß von 2668 zu verzeichnen. Es wurden geführt in den Städten Myslowitz 22 577 Einwohner, Siemianowitz 38 314 Personen, sowie in den Gemeinden Baingow 1015 Einwohner, Bielschowitz 14 771, Brzenskowitz 3833, Brzezinka 6796, Bukowina 2728, Bittkowi 4666, Chorzow 15 147, Eichenau 10 240, Halemba 2662, Janow 17 795, Klodnitz 796, Kuntzendorf 5405, Kochlowitz 12 329, Makoschau 3246, Michalkowitz 8125, Neudorf 21 528, Paulsdorf 5748, Przelajka 1247, Rosdzin-Schoppinitz 24 192 und Hohenlohehütte 11 818 Einwohner. In der fraglichen Zeit betrug der eigentliche Zugang 5575 Personen und zwar 1467 Geburten und 4108 Einwanderer. Neugeboren wurden 757 Knaben und 710 Mädchen, demnach 47 Knaben mehr als Mädchen. Unter den Geburten befanden sich 1452 Lebend- und 15 Totgeburten. Verstorben sind im Berichtsquartal 742 Personen, während 3677 Personen aus dem Landkreis Kattowitz nach anderen Gebietsteilen Polens, bezw. nach dem Ausland, verzogen sind.

In der fraglichen Zeit wurden 483 neue Ehen geschlossen.

Appell an die Kattowitzer Bürgerschaft. Das Elend unter den Kattowitzer Arbeitslosen und ihren Familienangehörigen, hauptsächlich während des Winterhalbjahrs, ist überaus groß. Die Mittel des städtischen Arbeitslosen-Hilfskomitees sind fast erschöpft und reichen kaum aus, um die Unterhaltung der Suppenküchen zu sichern. Mit der Steigerung der Arbeitslosigkeit werden auch größere Anforderungen an das Komitee gestellt. Das Arbeitslosen-Hilfskomitee ist nicht in der Lage, für die vielen Arbeitslosen und deren Familien während der kalten Jahreszeit Kleidungsstücke, Schuhwerk usw. zu beschaffen. Das Komitee wendet sich daher mit der dringenden Bitte an die Kattowitzer Bürgerschaft, die Not der darbenden Mitbürger durch Spenden usw. zu lindern. Möge die oft erprobte Gebefreudigkeit gegenüber den Notleidenden, auch diesmal zur Geltung kommen. Trotz der materiellen Erschöpfung der Kattowitzer Bürgerschaft, läßt sich bei gutem Willen, immer noch etwas spenden. Abgenutzte und noch brauchbare Kleidungsstücke sind in jedem Haushalt vorhanden. Das städtische Arbeitslosen-Hilfskomitee beabsichtigt als erste Hilfsaktion in den nächsten Tagen, innerhalb der Großstadt Kattowitz, eine sogenannte Kleidersammelwoche abzuhalten. y.

Zawodz'e. (Nächtlicher Einbruch in ein Magazin.) In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde in das Magazin der Sp. Spolem auf der ulica Krakowska ein schwerer Einbruch verübt. Die Eindringlinge stahlen dort u. a. 27 100 Stück Zigaretten, 150 Zigarren „Ratuszowa", 50 Zigarren „Kopernik", 75 Zigarren „Samura", 250 Zigarren „la Pintura", ferner 9 Päckchen Zigarettentabak, sowie Preßtabak. Dr Gesamtschaden wird auf 2700 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Vor Ankauf des Diebesgutes wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Eichenau. (Auf die Straße gesetzt.) Die Familie Moll aus Eichenau wurde dieser Tage, infolge einer Exmissionsklage die Wohnung zu räumen, aufgefordert. In maßloser Wut darüber zerschlug M. der Hauswirtin mit der Axt die Entreetür. Um weiteren Gewalttätigkeiten Molls aus dem Wege zu gehen, wurde M. vor der Exmission verhaftet. Sämtliche Möbelstücke wurden in den Hof getragen, wo sie dem Regenwetter ausgesetzt waren. —ek.

Idaweiche. (Zwei Einbrüche.) Zur Nachtzeit wurde, mittels Nachschlüssel, in die Kellerräume des Karl Krol ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort zum Schaden des Klempnermeisters Josef Schweizer aus Czeladz eine Maschine, 3 Lötkolben, zwei Blech-Schneidescheeren, sowie andere Klempnermaterialien, im Werte von 200 Zloty. — In der gleichen Nacht drangen Spitzbuben in die Kellerräume des Paul Wojcik ein und stahlen dort Klempnerwerkzeug. Der Wert beträgt 150 Zloty. In beiden Fällen gelang es den Einbrechern, mit dem Diebesgut zu entkommen. Es wird angenommen, daß es sich um ein und dieselben Täter handelt. Die Polizei hat weitere Recherchen eingeleitet. x.

Königshütte und Umgebung

Militärentlassene in Bedrängnis.

In den letzten Wochen haben viele junge Leute ihre aktive Militärzeit beendet. Bei der Rückkehr erlebten sie eine arge Enttäuschung. Bei ihrer Vorstellung auf der vor der Militärdienstzeit innegehabten Arbeitsstellen wurde ihnen in den meisten Fällen erklärt, daß eine Wiedereinstellung infolge der Wirtschaftskrise nicht erfolgen könne. Hinzu kommt noch, daß einem Gesetz der zum Militär Einberufene als von der Arbeitsstelle entlassen gelten kann. In früheren Zeiten war es insofern anders, als die Verwaltungen verpflichtet waren, Militärentlassene in erster Linie weiter zu beschäftigen. Durch ein neues Gesetz ist dieser Zwang aufgehoben worden. Die Lage dieser Leute wird noch hoffnungsloser, da sie kein Recht auf Arbeitslosenunterstützung haben, weil sie die vorgeschriebenen 26 Arbeitswochen nicht nachweisen können. Die einmalig geleistete Unterstützung reicht nicht einmal zur Beschaffung der notwendigen Kleidungsstücke, geschweige denn, um das Leben fristen zu können. Hier weisen die Bestimmungen große Lücken auf. Aufgabe der Behörden ist es, Verordnungen herauszugeben, die solche Härten unterbinden. Denn letzten Endes tragen die jungen Leute keine Schuld an dem Los, daß sie nach der Militärdienstzeit trifft. k.

Deutsches Theater. Morgen Donnerstag, 20 Uhr, kommt als 2. Abonnementsvorstellung die Leharsche Operette „Schön ist die Welt" zur Aufführung. Karten in allen Preislagen sind an der Theaterkasse von 10 bis 13 Uhr und von 16,30 bis 18,30 Uhr erhältlich. Tel. 150. — Donnerstag, den 27. Oktober: „Geld ohne Arbeit", Schwank-Komödie [illegible] Colantuoni. — Dienstag, den 1. Nov.: „Lohengrin", [illegible] von Wagner.

Im Streit ein Auge ausgeschlagen. Der Waldemar [illegible]bitza geriet im Hofe an der ul. 3-go Maja 35 mit dem Bauarbeiter Robert Michalski in einen Streit, der schließlich zu Tätlichkeiten ausartete. K. brachte seinem Gegner erhebliche Verletzungen bei u. a. wurde ihm das linke Auge ausgeschlagen. k.

Und der Suff war Schuld daran. Der Konrad Chwolek von der ulica Mickiewicza 78 schlug im angetrunkenem Zustande dem Schuhmachermeister Rudolf Wodarsch an der ulica Krzyzowa 8 die Schaufensterscheibe seines Ladens im Werte von 300 Zloty, ein. Hierbei verletzte er sich erheblich an der Hand und mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. k.

Vögel einfangen verboten. In letzter Zeit wurden auf den hiesigen Wochenmärkten verhältnismäßig viel Singvögel zum Verkauf angeboten. Die Polizei hatte eine Kontrolle vorgenommen, und festgestellt, daß die Vögel alle auf unlegalem Weg erworben, d. h. eingefangen wurden. Auf Grund dessen veranstaltete die Polizei eine Razzia und beschlagnahmte in den Anlagen des Redenberges mehrere Vogelfallen und Singvögel. Die Vogelsteller hatten sich durch Flucht in Sicherheit gebracht. k.

Lasset die Wohnungen nicht allein! Unbekannte drangen in die Wohnung des Kafka, an der ul. Sobieskiego 14, ein. Nachdem sie kein Geld vorfinden konnten, hielten sie sich, unter Mitnahme einer Geige, schadlos. — In einem anderen Falle entwendete ein Unbekannter dem Franz Muschiol, von der ul. Koscielna 14, aus der Wohnung eine Jubiläumsuhr mit der Inschrift: „Für treue Dienste. Vereinigte Königs- und Laurahütüte 1891—1916." k.

Festgenommen. Ein gewisser Franz Krampietz aus Tarnowitz, der von der Behörde steckbrieflich verfolgt wird, wurde von der Königshütter Polizei verhaftet. k.

Ladeneinbrüche. In das Geschäft des Kaufmans Bendzinski an der ulica 3-go Maja 46 drangen in der Nacht zum Montag Diebe ein und entwendeten für 100 Zloty Obst. — In derselben Nacht statteten Unbekannte dem Kolonialwarengeschäft von Brenner, an der ulica Krzyzowa 6, einen Besuch ab und nahmen Waren von größerem Wert mit. In beiden Fällen sind die Täter unbekannt. k.

Kauft vorschriftsmäßige Anmeldevordrucke. Da von der Polizeidirektion vorschriftsmäßige Anmeldevordrucke beanstandet und zurückgewiesen wurden, hat die Stadtverwaltung die Lieferung von Vordrucken übernommen, die den Vorschriften des Ministeriums entsprechen. Um den Erwerb dieser Vordrucke zu erleichtern, wurde der Verkauf folgenden Buchhandlungen übertragen: Alfons Hejoisch, ulica 3-go Maja 3, Glatzel, ulica Wolnosci 43, Max Hadda, ulica Wolnosci 4, Grzber, ulica Sobieskiego 10, Grzewski, ulica Gimnazjalna 8, Polnische Buchhandlung, ulica Wolnosci 16. Der Verkauf von größeren Mengen erfolgt im Rathaus, Zimmer 72. Andere als diese bei Firmen gekaufte Vordrucke werden vom Einwohnermeldeamt nicht angenommen. k.

Neuheiduk. (Polizeibeamter von einem Hund gebissen.) Zwei Polizeibeamte wollten einen gewissen Josef Placzek, welcher betrunken war, nach der Polizeiwache schaffen. Unterwegs hetzte der Arretierte seinen Hund, welchen er mit sich führte, gegen die Beamten auf. Der Hund sprang gegen einen Polizisten und verletzte diesen durch zwei Bisse. x.

Siemianowitz

Die Kartoffelbelieferung für die Arbeitslosen hat begonnen.

Gestern sind die ersten Waggons mit Kartoffeln für die Ortsarmen und Arbeitslosen am Freiladegleis zur Verteilung gekommen. Nach dem Verteilungsplan hat jeder Bezugsberechtigte einen Bons erhalten, welcher mit einer laufenden Nummer versehen ist. Nach der Reihenfolge der Nummern soll nun die Verteilung vor sich gehen. Wenn die Sache korrekt gehandhabt wird, müßte alles wie am Schnürchen gehen und es dürfte sich keiner beklagen. Leider ist es aber nicht so. Es kam im Laufe des gestrigen Tages zu großer Unzufriedenheit, weil wiederum einzelne Leute dabei bevorzugt werden. Das Verteilungspersonal hält sich nicht an die laufenden Nummern, sondern macht bei guten Bekannten Ausnahmen, wodurch die andern unnötigerweise lange warten müssen, was bei dem unfreundlichen Wetter gerade keine Annehmlichkeit ist. o.

Verkehrskarten einreichen. Bis zum 31. Oktober sind die Verkehrskarten von Nummer 32 501 bis 75 000 im Zimmer 9 des Magistratsgebäudes zur Verlängerung einzureichen. Bei der Abgabe ist eine Gebühr von 2,50 Zloty zu entrichten. o.

Die Arbeiter sollen sich die Schutzbekleidung selbst kaufen. Die Verwaltung von Ficinusschacht hat in diesen Tagen durch Anschlag bekannt geben lassen, daß im Magazin Lederschutzhelme zum verbilligten Preise von 10 Zloty zu verkaufen sind. Da jetzt öfters Unfälle durch Steinfall vorkommen, ratet sie ihren Arbeitern an, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen. Wir sind der Meinung, daß der Arbeitgeber für das Leben und die Sicherheit der Arbeiter Sorge tragen muß und die hierzu notwendigen Geräte und Hilfsmittel kostenlos zur Verfügung stellen muß. Wir sind auch neugierig, ob die Herren Beamten für die Schutzhelme auch bezahlen. Ob die Sicherheitsbehörden auch der Meinung sind, daß die Schutzvorrichtungen von den Arbeitern bezahlt werden müssen? o.

Kartoffeln für die Industriearbeiter. Gestern sind von der Kartoffelzentrale des Arbeitgeberverbandes die ersten Kartoffeln nach der Hütte und den Gruben angeliefert worden, so daß mit der Abfuhr begonnen werden konnte. o.

Eine gefährliche Reklame. Auf der Hüttenstraße hat das Kino Apollo ein großes Reklametransparent an zwei eisernen Masten quer über die Straße gespannt. Bei dem gestern abend einsetzenden orkanartigen Sturm verfing sich der Wind in diesem breiten Segel und riß daran herum, daß sich die Säulen bogen, so daß die Gefahr bestand, daß diese einknicken. Es mußte dieses Segel schleunigst eingezogen werden, welches vom Sturme schon vollständig zerrissen war. o.

„Schön ist die Jugend". Am kommenden Sonntag um 7½ Uhr abends, geht im Generlichschen Saale die dreiaktige Volksoperette „Schön ist die Jugend", von den freien Sängern aufgeführt, in Szene. Ein Stück voll köstlichen Humors und wahrer Lebensweisheit, wird dieses die Zuhörer von Anfang bis Ende in Spannung halten. Die schönsten Volkslieder sowie eine ausgezeichnete Musik begleiten die Handlung, ernste und heitere Szenen wechseln einander ab. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des beliebten Dirigenten Josef Krejci. Zu dieser Veranstaltung werden alle Theaterliebhaber herzlichst eingeladen. Der Vorverkauf befindet sich im Konsum Vorwärts, Poststraße und Papierhandlung Franke, Beuthenerstraße. Es empfiehlt sich, um gute Plätze zu erhalten, vom Vorverkauf regen Gebrauch zu machen. o.

Myslowitz

Betrifft die Arbeitslosen in Myslowitz. Das Referat für die Arbeitslosenküchen, das sich bisher im Rathaus befand, wurde jetzt im städt. Schlachthaus untergebracht, woselbst sich auch das Arbeitslosenfürsorgeamt befindet. —ek.

Eine arme Witwe bestohlen. Als die 80jährige Witwe St. aus Myslowitz, ul. Jagiellonska, vom Wochenmarkt in ihre Wohnung zurückkehrte, mußte sie zu ihrem großen Entsetzen die Entdeckung machen, daß ihr mühselig erspartes Geld in Höhe von 140 Zloty gestohlen war. Auch die durcheinander geworfenen Sachen deuten daraufhin, daß der Dieb, der mittels eines Nachschlüssels die Wohnung geöffnet hatte, noch nach anderen Wertsachen gesucht hat. Da die Nachbarn im selben Haus ebenfalls auf dem Wochenmarkt waren, konnte der Einbrecher ungestört arbeiten. Immer wieder ereignen sich derartige Wohnungseinbrüche an den Wochenmarkttagen, da die meisten von den Bewohnern viel zu wenig Vorsichtsmaßregeln anwenden. Hier muß nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, daß beim Verlassen der Wohnungen die Türen gut verschlossen werden müssen. — ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kamin. (Von einem 8 Meter hohen Baugerüst abgestürzt und getötet.) Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich am vergangenen Montag in der Ortschaft Kamin. Dort stürzte der Maurer Johann Wizomierski aus Königshütte, während Ausführung von Renovationsarbeiten an dem dortigen Kirchturm, von einem 8 Meter hohen Baugerüst ab. Durch den wuchtigen Aufprall auf das Steinpflaster erlitt W. einen komplizierten Schädelbruch, welcher den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Tote wurde in die Leichenhalle des nächsten Spitals geschafft. Die Schuld an dem bedauerlichen Unglücksfall soll der Bauführer tragen. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Pleß und Umgebung

Die abgebrannte Kapelle in Ober-Lazisk.

Der katholische Klerus war es, der in die Reihen der hiesigen Katholiken eine Spaltung hineingetragen hat. In Ober-Lazisk wirkte der Kaplan Urban, der sich die Sympathien aller Pfarrkinder erworben hat. Er war in seinen Ansprüchen bescheiden und half jedem, dem er helfen konnte. Man wünschte ihn hier zum Pfarrer, aber die bischöfliche Kurie hat etwas anderes bestimmt und schickte Urban nach Siemianowitz, dafür sollte Professor Tomalla aus Nikolai die Pfarrei übernehmen. Die hiesigen Pfarrkinder haben sich einer solchen Besetzung widersetzt, und die Pfarrei war 5 Wochen lang ohne Pfarrer gewesen. Eines schönen Tages rückte die Polizei verstärkt an, der neue Pfarer natürlich auch, und man schlug die Kirchentür ein und führte den neuen Pfarrer auf solche Art und Weise ein. Das führte zu einer Spaltung bei den hiesigen Katholiken und zur Errichtung einer altkatholischen Kapelle, die vor einer Woche abgebrannt ist. Daß die Kapelle angezündet wurde, haben wir schon berichtet, es muß nur noch hinzugefügt werden, daß, vor dem Brand, das elektrische Licht in der Gemeinde versagt hat, was die Löscharbeiten sehr erschwerte.

Nun sind die Altkatholiken ihrer Kapelle beraubt und sind auf Privatlokale angewiesen. Der Grubenarbeiter Labus hat bereitwilligst seine Privatwohnung für die Andachten gestellt. Dafür wollten sich die Altkatholiken erkenntlich zeigen und halfen ihm bei dem Bau seiner Tischlerwerkstelle. Es sind das lauter Arbeitslose, die ihre Hilfe unentgeltlich zur Verfügung gestellt haben. Dafür hat man den Arbeitern die Speisungen in der Arbeitslosenküche entzogen. Die Gemeindeschreiber, Bernhard und Pache, sind auf der Baustelle erschienen, haben die Namen der betreffenden Arbeiter festgestellt, und man entzog ihnen das Essen in der Küche. Das ist aber noch nicht alles, denn alle Altkatholiken, die zum Gottesdienst gehen, werden von den Polizeibeamten, Sikora und Piwon, angehalten und notiert. Bei dieser Gelegenheit wurden sie vom Polizeibeamten Sikora beschimpft, wodurch unnötige Aufregung im Orte hervorgerufen wurde. Einmal ist es schon zu Tätlichkeiten gekommen, und ein Mann erlitt dabei einen Nervenzusammenbruch, weshalb ein Arzt gerufen werden mußte. Die Altkatholiken treten niemanden in den Weg und man muß sich wundern, daß der Polizeibeamte Sikora einen solchen Uebereifer bekundet. Vielleicht wird die höhere Behörde auf diese Zustände aufmerksam und ordnet das an, was hier erforderlich ist, damit in der Gemeinde wieder Ruhe und Ordnung Platz greifen.

Tarnowitz und Umgebung

Durch 3 Revolverschüsse erheblich verletzt. Zu einer wilden Schießerei kam es am vergangenen Sonntag auf der ulica Kolejowa in Tarnowitz. Dort gerieten der Kellner Erwin Gardza aus Schwarzwald und der Franz Senpowicz aus der Ortschaft Rybny in Streit. In den Streit mischten sich noch zwei weitere junge Leute ein. Es kam bald zu Tätlichkeiten. Plötzlich zog Gardza einen Revolver hervor und feuerte auf Senpowicz drei Schüsse ab. Der Getroffene brach blutüberströmt zusammen und wurde mittels Krankenwagen nach dem Spital überführt. Der „Schütze" wurde arretiert und der Revolver als auch der Waffenschein beschlagnahmt. x.

Theater und Musik

Chor-Konzert des Bismarckhütter Volkschores „Freiheit".

(Leitung: L. Schwierholz.)

Das Konzert der Bismarckhütter Arbeitersänger erbrachte wieder aufs Neue den Beweis dafür, was die dem deutschen Arbeitersängerbund in Polen angehörenden Vereine zu leisten imstande sind, selbst wenn sie unter den denkbar schwierigsten finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen ihre Arbeit für die Erhaltung und Vertiefung des Kulturgedankens innerhalb des Proletariats bewältigen. Nicht nur, das hier von seiten der Sangesschwestern und -Brüder sowie des Liedermeisters ungeheure Hindernisse, die, durch Unkenntnis der Noten und wechselnde Arbeitszeit bedingt, sich entgegentürmen, überwältigt werden müssen, hat der Chor und seine Leiter doppelte Energien aufzubringen, um nicht die wahrhaft ideellen Bestrebungen als unzeitgemäß zu betrachten und den ganzen Krempel auf den Nagel zu hängen.

Umso beschämender ist die Tatsache, daß nur ein ganz verschwindender Teil der Arbeiterschaft diese Aufopferung begriffen hat und die Aufführungen der Arbeitersänger wenigstens durch seinen Besuch unterstützt. Gemessen an der für den Sonntagabend aufgewandten Mühe ist die zu verzeichnende Zuhörerzahl als verschwindender Punkt in einem Meer von Arbeit zu betrachten. Denn es kann niemand behaupten, daß die Eintrittspreise so unerschwinglich gewesen sind, — 30 bezw. 50 Groschen hat ein weitaus größerer Teil der Arbeiterschaft übrig, als gestern anwesend war. Oder nehmen diese Art Proleten an, daß uns das Bürgertum oder gar die Sanacja mit ihrem Besuch beehren wird und unsere Kassen zu stärken gedenkt? Diese beiden wünschen uns schon längst dorthin, wo der Pfeffer wächst. Und ihnen zum Trotz müssen wir uns selbst erhalten und um unsere Anerkennung kämpfen, bis wir uns die Geltung im Musikleben verschafft haben, die wir schon längst verdienen.

Das fast zu reichhaltige Programm wies vier Teile auf, nämlich Tendenz-, Volks-, Wander- und Scherzlieder. Der Chor war durch einige auswärtige Sangesfreunde verstärkt und zählte 70 Personen. Durch die dauernde Zunahme an Mitgliedern konnte der Leiter natürlich nicht mit einer gänzlich neuen Liedfolge an die Oeffentlichkeit treten und griff daher auf einige bewährte Lieder aus dem Stamm-Repertoir des Bundes zurück. In der Ausarbeitung und Charakterisierung der schlichten Volksweisen erwies sich der Dirigent als feinempfindender Musiker. Wir nennen hier beispielsweise „Aennchen von Tharau" (Fr. Silcher), „Kein Feuer, keine Kohle", (Bearb. Leo Kießlich) und die lustige „Vogelhochzeit" (L. Schmidt), welche wiederholt werden mußte. Im Allgemeinen fanden die Scherzlieder den meisten Anklang bei der dankbaren Hörerschaft. Die beiden großen Wanderlieder „Fröhlich vorwärts" (Heinrich Riva) und „Wanderlied am Morgen" (F. Schmidt) litten vielleicht ein wenig an dem zu forcierten Tempo. Darauf mag wohl auch die nicht schön genug ausgesungenen Figuren in den Männerstimmen zurückzuführen sein. Diese klangen teilweise verwischt und nicht präzise genug. Nichtsdestoweniger war das Publikum von dem Gebotenen überrascht und spendete dem Chor und seinem Dirigenten warmen und verdienten Beifall.

Möge die im deutschen Arbeitersängerbund und seinen ihm angehörenden Vereinen gepflegte Kultur und die in der genannten Organisation aufgebrachte mühevolle Arbeit in nicht allzu fernen Zeit Früchte tragen, damit die darin tätigen Kräfte nicht zur Verzweiflung oder Resignation getrieben werden.

Die Filzenkath

Es gibt merkwürdige Menschenschicksale auf diesem Planeten. Die seltsamsten sind jene von Sonderlingen, Abseitigen, von Einzelgängern, die sich nicht der Gemeinschaft einfügen können. Sie haben sich vom Mutterleibe der Gemeinschaft losgelöst; ihr Seelenleben verkümmert oder wuchert, und ihr Ende ist fast immer tragisch oder tragikomisch.

Man weiß, daß König Ludwig II. von Bayern den Anblick seines Kammerdieners zuletzt nicht mehr ertragen konnte und ihn nur noch mit einer schwarzseidenen Maske vor dem Gesicht um sich duldete. Auch des kanadischen Millionärs Boonfield Herz schreckte vor dem Anblick menschlicher Antlitze zurück. Es ist bekannt, warum. Vielleicht, weil er sein Leben darauf aufgebaut hatte, Menschen auszubeuten, und nun jedes Menschenantlitz als Anklage empfand; vielleicht auch, weil Schnorrer und Schmarotzer es darauf angelegt hatten, den Ausbeuter auszubeuten. Jedenfalls flüchtete er vor den Menschen in die Liebe zu Tieren. Sein Wahn ging so weit, daß er seine menschliche Umgebung zwang, sobald sie in sein Gesichtsfeld trat, sich die Maske eines Tieres vor das Gesicht zu halten.

Die Filzenkath — sie wurde im Einwohneramt unter dem Namen Katharina Saushuber geführt, aber die Dörfler und Torfstecher von der Brandfilz, dem großen Hochmoor, kannten sie nur die Filzenkath — also die Filzenkath ist keine Königin und keine Millionärin gewesen. Ganz im Gegenteil. Sie war vielleicht der ärmste und unansehnlichste Mensch, der hier im Hochlande hauste. Niemand wußte wovon die Filzenkath lebte. Früher, als der Sohn der Kath, der schwarze Sepp, noch bei ihr hauste, da lebten die beiden vom Betteln. Aber als der schwarze Sepp beim Wildern den Förster erschoß und die Gendarmen ihn wegholten, verschwand die Kath völlig aus dem Blickkreise den Menschen. Sie hauste mutterseelenallein mitten in der Brandfilzen, in einem Bretterhaufen, aus dem zuweilen Rauch hochstieg, oder, wenn Menschen in die Nähe kamen, ein böses Gekreisch erscholl, dem unmittelbar ein tückisches Hundegebell folgte. Die Filzenkath wollte keine Menschen mehr sehen. Sie konnte nicht wie jener bayrische Fürst oder wie der amerikanische Millionär die Menschen zwingen, sich Masken vor das Gesicht zu binden. Sie leistete sich den Luxus des Menschenhasses auf ihre Weise, indem sie sich mitten ins Moor flüchtete und von Wurzeln nährte.

Die Filzendörfler und die Torfstecher sahen als Grund ihrer Menschenscheu das Unglück an, das den Sohn der Kath betroffen hatte. Sie sagten, die Filzenkath schämt sich, daß sie einen Mörder zum Sohne hat. Aber diese Vermutung traf, wie sich noch herausstellen sollte, die Wahrheit nicht oder höchstens nur zu einem kleinen Teile. Das Unglück der Kath saß viel tiefer. —

Die Filze sind riesengroß und heimtückisch. Vor Jahrtausenden sind sie entstanden, als die ungeheuren Alpengletscher schmolzen und versickerten, die Gebirgszüge emporstiegen und die Lande trocken wurden. Sie sind Mammuterinnerungen aus jener vorgeschichtlichen Zeit. Wer nächtlich über solch ein Riesenmoor wandert, der fühlt in sich die Schrecken jener frühen Zeit wach werden. Der Boden schwankt und zittert, als hätte die Erde kein festes Gerippe und keinen Grund. Die Luft ist stickig; bläuliche Lichter phosphoreszieren; in den tiefen Moorgräben plätschert und raschelt es; zuweilen schwankt plötzlich ein modernes Baumgerippe und bricht zusammen. Seltsame Stimmen werden laut, oder es ist auf einmal so still, als sei die Welt tot.

In solcher Moornacht wagte sich ein Jäger, der frühmorgens drüben an den Berglatschen auf Wild ansitzen wollte, über die Brandfilze. Obgleich Jäger gemeinhin nicht ängstlicher Natur zu sein pflegen bei der Ausübung ihres Handwerks, das sie tief in Forst und Einsamkeit führt, ward diesem Jäger nicht sehr wohlgemut ums Herz, als er mitten im Moor eine klagende Stimme hörte, von der er nicht wußte, welchem Tiere er sie zuschreiben sollte. Als er den ersten Schrecken überwunden hatte, beschloß er, den seltsamen grausigen Tönen nachzuforschen. Nach einer Stunde wirren Strauchelns über die schwankende, glucksende, irrlichternde Moorfläche fand er mitten in einem blasentreibenden Torfstrich die unheimliche Stimme. Sie gehörte der Filzenkath, deren Leib schon bis an den Hals im Moorbrei versunken war. Sie bete wimmernd vor sich hin, aber ihr Gebet war eine einzige erschütternde Anklage. Der Jäger rief der Kath zu, sie solle sich festhalten, so lange sie könne; er werde ihr helfen; obwohl er wußte, daß hier niemand helfen könne. Denn das Moor gibt keinen mehr heraus, den es in seine grausame Umarmung genommen hat.

Die Kath aber hörte den Jäger gar nicht. Sie sprach mit Gott, mit dem Schicksal, mit dem All, mit dem Leben, wie immer man es nennen will, das große Du, mit ihm sich das einzelne Stück Mensch auseinandersetzen muß, gleichviel, ob es gläubig oder ungläubig. Die Kath sprach mit der Moornacht, mit der Finsternis, die so dunkel war wie der Kath Leben. Sie flüsterte, wimmerte, kreischte, heulte ihren Jammer in diese Nacht hinein wie in einen dunklen Mutterleib. Es war schwer, sie zu verstehen, aber aus den unartikulierten Lauten, aus abgerissenen Sätzen, den unzusammenhängenden Worten formte sich dem entsetzt lauschenden Jäger doch langsam das schwere Los der versinkenden, sterbenden Kath. Er erfuhr, daß der Kath ein ganz anderes Schicksal an der Wiege gesungen worden war. Sie war ein Mensch gewesen, der auf der Sonnenseite des Lebens geboren, nur zu lieben bestimmt schien. Sie hatte abgöttisch geliebt: die Mutter, den Vater, die kleinen Geschwister, die Nachbarn, alles, was in den Bereich ihrer Liebesfähigkeit getreten war. Aber es war wie ein Verhängnis gewesen. Allen, die sie mit ihrer Liebe und Zärtlichkeit beschenkte, schien diese Liebe zum Verderb zu gereichen. Mit dem kleinen Bruder, der sich bei Spiel mit ihr das Genick gebrochen hatte, begann es. Dann brachte ihre Zärtlichkeit der Schwester, die sie küßte, nachdem sie vom Besuch einer scharlachkranken Freundin gekommen war, schweres Siechtum. Als dann eine Nachbarin, die im Kindbett lag, nach Kaths Besuch starb, hatte sich der Glaube an unheilbringende Eigenschaften Kaths bald bei den Dörflern wie bei ihr selbst eingenistet, und als gar das Kind eines Nachbarn, dem sie Süßigkeiten geschenkt hatte, schwer erkrankte und starb, da war Kath den Dörflern zur Trud, zur Hexe geworden. Vor dem Hexenwahn ihrer Heimat war die Kath zu Verwandten ins Tirolische geflüchtet. Der Mann aber, den sie dort lieben lernte und mit dem sie sich für das Leben zusammenschloß, mißverstand ihr Liebesbedürfnis, tötete in Eifersucht einen vermeintlichen Nebenbuhler und verkam in Gefängnis und Trunk. Damals war Kath mit dem einzigen Sohne ins Moor gekommen, auf der Flucht vor den Menschen, die sie so mißverstanden, und vor dem Unheil. Aber sie entrann ihm auch hier nicht. Denn eine Weile ist das Unheil um die Menschen und dann in ihnen. Der Sohn geriet in der Einsamkeit auf Abwege. Als sie ihn von ihr fortgeholt hatten, verwirrte sich Kaths Geist vollends. Sie erkannte keine Zusammenhänge mehr und glaubte, die Menschen verfolgten sie und jeden, der um sie war. So ging sie in der Nacht vor dem Tage, da ihr Sohn aus dem Zuchthause zurückkehren sollte, hinaus aufs Moor, um zu sterben. Und versank vor den Augen des erschütterten Jägers, als die Sonne den ersten Schein über das Hochmoor warf. Der Jäger schlug drei Kreuze und kehrte durch den morgendlichen Wald zu den Menschen zurück.

Heinz Eisgruber.

Das kleine Mädchen und der schwarze Drache

Von Lucifer.

In China gibt es, wie in Japan, Geheimverbände. Sie stehen alle unter dem Zeichen des „Drachen", dem Symbol Chinas. Es gibt da den „Gelben Drachen", den „Drachen der Göttin Ma" u. a. m. Ihre Aufgabe besteht weniger darin, einem Gegenwarts- oder Zukunftsziel Blutopfer zu bringen, als alte Schulden, die am Volke begangen wurden, zu rächen. Die chinesische Rachsucht ist bekannt, und es gibt eine Menge Verbrechen, die die Geheimbündler nicht ungesühnt lassen. Eine Blutschuld kann oft Jahrzehnte zurückdatieren, der Träger einer solchen Schuld nicht mehr unter den Lebenden weilen — steht der Fall auf der schwarzen Liste der Rächer, so bleibt er nicht ungestraft. Gewiß hat das moderne, aufgeklärte China mit solchen Rachefeldzügen nichts mehr gemein. Aber in diesem Volke, das so stark in seiner vieltausendjährigen Tradition wurzelt, lebt noch immer eine Schicht wilder Fanatiker, für die die Vergangenheit unverändert weiterlebt. Mit der Niederwerfung des Boxeraufstandes durch die vereinigten sieben Weltmächte haben sich die Rassengegensätze in China verschärft. Besiegt von der Uebermacht der Zivilisationsmächte, von deren überlegener Gewalt unter Druck gestellt, unfähig zur Auflehnung, flüchteten sich die Besiegten in dunkelste Geheimbündelei. Der Kampf gegen den einzelnen begann. Diese unterirdisch geführten Kämpfe wurden Stoff für Schauerromane. Aber die Romane waren wahrer, als man es für möglich halten sollte. Es ist noch gar nicht so lange her, daß sich wieder einmal das dramatische Schlußkapitel eines solchen Romanes ereignete. Die Geschichte trug sich in einer europäischen Hauptstadt zu. Sie verdient deshalb hier wiedergegeben zu werden, weil sie den modernen, gegenwärtigen Menschen in Konflikt mit seiner Vergangenheit zeigt.

Ein chinesisches Mädchen studiert auf einer europäischen Universität Medizin. Sie ist nicht nur für den Geschmack ihrer Rasse hübsch, vor allem aber von einem bezaubernden Wesen, dem ein junger, englischer Student nicht widerstehen kann. Er findet Gegenliebe. Beide, modern denkende junge Menschen, ziehen zusammen, leben in einer Art Kameradschaftsehe und bestreiten den Unterhalt von dem Monatswechsel ihrer Angehörigen. Das heißt, der Junge wird von seiner in England lebenden Mutter unterstützt, während das Mädchen von einem in China weilenden Vormund regelmäßig Zuschüsse erhält. Ihren Landsleuten, die auch ihre Kollegen sind, bleibt das Verhältnis mit dem jungen Engländer nicht verborgen, aber sie unternehmen nichts, es zu stören. Es sind alles junge fortschrittlich gesinnte Menschen, denen jeder Rassengegensatz fremd ist. Im Gegenteil, sie bemühen sich um die Freundschaft ihres englischen Kollegen und wachen mit rührender Anhänglichkeit über das Paar.

Eines Tages wird dem Mädchen die Nachricht überbracht, daß ihr Vormund angekommen sei und sie zu sprechen wünsche. Die kleine Chinesin ist über den plötzlichen Besuch wenig erfreut, bangt sie doch ein wenig vor dem Vormund, den sie als alten traditionsgebundenen Menschen kennt. Die Verbindung mit dem jungen Engländer würde er bestimmt mißbilligen, wenn nicht gar mit allen Mitteln zu zerstören versuchen. Ohne ihrem Freunde Mitteilung zu machen, sucht sie den Vormund auf. Gleich das erste Zusammentreffen erfüllt sie mit Angst. Wiewohl sie noch gar nicht lange in Europa weilt, hat sie sich sehr rasch den europäischen Lebensgewohnheiten angeglichen und, da sie sich nur mit gleichgesinnten Landsleuten zusammenschloß, sich den heimatlichen Sitten und Gebräuchen entfremdet. Sie ist daher ihrem Vormund gegenüber unsicher, der sie umständlich mit allem landesüblichen Zeremoniell begrüßt. Sie denkt dabei unentwegt an ihren Freund und ist heilsfroh, als sie der alte Herr verabschiedet und ihren Besuch für einen der nächsten Tage erbittet. — Der zweiten Zusammenkunft tritt sie unbefangener entgegen — aber noch immer weiß sie nicht, weshalb der Alte nach Europa kam. Da füllt sich plötzlich das Zimmer mit merkwürdigen Gestalten — die kleine chinesische Studentin ahnt nichts Gutes und möchte fliehen. Aber sie sieht ein, daß jede Flucht zwecklos ist und wartet ab. Der Vormund spricht mit ihr: langsam, gütig, als wolle er einem Kinde eine Geschichte erzählen. Und es ist auch eine sehr lange, merkwürdige Geschichte. Zum ersten Male erfährt das Mädchen, daß ihre Eltern nicht, wie man ihr immer sagte, eines natürlichen Todes gestorben seien, sondern daß sie während des Boxeraufstandes von einem englischen Offizier erschossen wurden. Ihr Vater war der angesehendste und verehrungswürdigste Daoin des Landes, so daß sein Tod alle die, die ihn liebten, empörte. Als der Daoin sterbend von seinen Freunden gefunden wurde, bat er sie in seiner letzten Minute, seinen und seiner Frauen Tod zu rächen. Nicht deshalb, weil er und seine Lieben sterben müßten, sondern weil sein Kind Heim und Familie verliere.

Vor der chinesischen Studentin tut sich eine Welt von Blut und Greuel auf, die sie um so weniger verstehen kann, als der Mann, den sie liebt, auch Weißer, Engländer ist, wie der Mörder ihrer Eltern. Von dem tragischen Schicksal ihrer Eltern tief erschüttert, erinnert sie sich, daß hier in Europa der Krieg Millionen Kindern die Väter geraubt und daß an dem Kriege alle schuldig sind und nicht ein einzelner, und daß es keine bessere Sühne gibt, als den Krieg selbst zu bekämpfen. Das setzt sie dem grauhaarigen Vormund und den übrigen Anwesenden auseinander. Aber die Männer zeigten dafür wenig Verständnis. Der Vormund hat einen Auftrag des ermordeten Daoin, und dieser Auftrag steht ihm höher als eine fremde Theorie von Pazifismus.

Was will er von dem Mädchen? Was wollen diese Männer da, die sie wie Scharfrichter bewachen? Sie zur Mörderin machen! Jawohl! Und wen soll sie töten? Den englischen Offizier. Welchen? Es gibt tausende. Der Vormund ist ein guter Organisator der Rache. — Er weiß, wie der Offizier heißt, er weiß auch, daß er tot ist — also an wem soll sie Rache nehmen? An seinem Sohn! Der Mann, den das Mädchen ermorden soll, ist eine Fiktion des Racheklubs. Der Klub weiß gar nicht, ob der englische Offizier einen Sohn hat. Aber es muß nun einmal nach dem Sittengesetz ein Sühneobjekt gefunden werden. Was liegt näher, als an den Geliebten des Mädchens zu denken? An ihm soll das Verbrechen gesühnt werden.

Der Studentin schwindet der Boden unter den Füßen. Was tun? Sie weiß, daß das Leben ihres Geliebten verwirkt ist, auch wenn sie ihn nicht selbst tötet. Da kommt ihr ein Einfall. Sie verabredet sich mit dem Vormund und seinen Getreuen für den nächsten Tag. Gemeinsam gehen sie zum Grabmal des unbekannten Soldaten. Hier sagt die kleine chinesische Studentin folgendes, ganz schlicht und unpathetisch:

„Wenn alle Kinder, deren Väter im Krieg gemordet wurden, dasselbe tun müßten, wie ihr es von mir verlangt — was gäbe es? Wieder Krieg! Wieder müßten sich Menschen gegenüberstehen, die sich zuvor nie gekannt haben und sich gegenseitig morden, in der Annahme, der andere sei durch den Umstand, daß er einer anderen Nation oder Rasse angehöre, sein persönlicher Feind und Sohn des Mörders seines Vaters. Gut, mein Vater hat euch ein Versprechen abgenommen, und ihr setzt alle Ehre darein, das Versprechen zu halten. Vielleicht ist euch diese Bindung sogar eine Last — denn sonst würdet ihr selber die Rächer spielen und nicht mich zum Vollstrecker ausersehen. Könntet ihr aber den Unbekannten, der da für alle begraben liegt, fragen, ob er bereit ist, seinen Sohn oder seine Tochter als Mörder gegen den Sohn oder die Tochter dessen zu bestimmen, der ihn im Kriege getötet hat, ich glaube, er würde euch keine andere Antwort geben als ich. Ihr werdet mir jetzt entgegenhalten, daß meine Weisheit die der „fremden Teufel" ist. Es ist so! Aber sie sind euch in diesem Punkt weit voraus. Denn Schaden macht klug. Ihr aber solltet früher klug werden, damit ihr nicht erst Schaden nehmt. Denkt daran, was sich jetzt in unserer Heimat zuträgt! Sagt, wünscht ihr nicht alle den Frieden? Gewiß wünscht ihr ihn, weil ihr in diesem Kriege die Verteidiger seid. Deshalb stellt nicht Leuten nach, die den Frieden lieben wie ich und mein Freund, den ihr töten wollt." — — —

Tags darauf war der Vormund aus der Stadt verschwunden, und die Tragödie nahm einen harmlosen Ausgang; die kleine Chinesin und ihr Freund stehen im Schlußexamen und wünschen nichts sehnlicher, als gemeinsam Arbeit zu finden, um ein gemeinsames Leben führen zu können.



Hoover auf dem Wahlfeldzug

Ein riesiges Transparent mit Hoovers Bildnis begrüßt den Präsidenten von U. S. A., der für die Republikaner jetzt wiederum kandidiert, bei seinem Wahlfeldzug in der Stadt. Des Moines im Staate Jowa, wo ihm ein jubelnder Empfang bereitet wurde.

Vermischte Nachrichten

Zirkusliebe.

Die starke Henriette bricht ihrem Mann in der Hochzeitsnacht das Genick.

Alfonse Thuilliere, ein 27jähriger Kaufmann, war ein begeisterter Besucher von Zirkusvorstellungen. Besonders imponierte ihn eine Schaunummer: die Darbietungen der Athletin Henriette, die trotz ihres zarten Alters von 22 Jahren über das respektable Gewicht von 96 Kilogramm und eine ganze Waggonladung Muskeln verfügt.

Gegen Alfonses Neigung war nichts einzuwenden gewesen, wenn er sich damit begnügt hätte, nur die zerrissenen Ketten, zerbissenen Nägel und verbogenen Eisenstangen seiner Angebeteten zu bewundern. Der junge Mann hatte sich jedoch in das starke Mädchen regelrecht verschossen und kam eines Tages auf die unglückselige Idee, dem Fräulein Henriette Gaillard seine Liebe zu gestehen. Von dieser Zeit an sah man die beiden tagsüber oft zusammen; Alfonse nahm sich neben seiner hünenhaften Braut wie ein kleiner Junge aus. Nichtsdestoweniger war er sehr eifersüchtig, und eines Tages verprügelte er die starke Henriette vor den Augen des ganzen Zirkuspersonals, weil er sie verdächtigte, daß sie mit einem Stallmeister liebäugle.

Schließlich wurde die Hochzeit angesetzt. Beim Hochzeitsschmaus goß Alfonse sich ein wenig zu viel hinter die Binde und machte seiner jungen Gattin wieder eine Eifersuchtsszene. Es kam zu einem erregten Wortwechsel und Alfonse versetzte seiner Frau eine Ohrfeige. Die Riesin wurde abwechselnd blaß und rot und biß die Zähne zusammen. Die Gäste zogen es vor, der weiteren „Aussprache“ zwischen den Eheleuten aus dem Wege zu gehen und verließen das Haus.

Am nächsten Morgen fand man am Fuß der Treppe den jungen Ehemann tot auf. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß er einen Schädelbruch davongetragen hatte. Die junge Frau wurde ins Verhör genommen und gestand weinend, daß sie mittelbar die Schuld am Tode Alfonses trage. Ihr Mann sei nämlich nach dem Weggehen der Gäste erst recht rabiat geworden, so daß sie die Geduld verlor. Sie habe ihn am Genick gepackt, ihn in die Höhe gehoben und dann durch die Tür des Vorzimmers die Treppe hinabgeworfen. Was dann weiter geschah, habe sie nicht mehr sehen können, weil sie infolge der Aufregungen in Ohnmacht fiel.

Die starke Henriette wurde von der Polizei bis zur endgültigen Aufklärung der mysteriösen Angelegenheit festgenommen.

Griechenland als Erdbebengebiet.

Griechenland, das jetzt wieder von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden ist, gehört mit Japan, Chile und Italien zu den bebenreichsten Gebieten der Erde. Die Bodenerschütterungen sind hier seit den ältesten Zeiten seiner Geschichte, von denen wir Kunde haben, eine häufige Erscheinung, und schon die antike Mythologie hat dieses furchtbare Walten unterirdischer Mächte grandios gestaltet. Man zählt in diesem unruhigen Land und seinem Inselbereich nicht weniger als 294 Epizentren, d. h. oberflächliche Ausgangsgebiete der Beben, die jährlich durchschnittlich etwa 270 Erschütterungen zu verzeichnen haben. Am häufigsten werden nach der Statistik des deutschen Erdbebenforschers Sieberg die Jonischen Inseln betroffen, von denen Zante allein während der Zeit von 1814 bis 1866 16 große Erdbeben zu erdulden hatte; an zweiter Stelle stehen die langgestreckte Insel Euböa und die Inselgruppe der nördlichen Sporaden; dann folgen Korinth, das erst 1928 durch ein Beben völlig zerstört wurde, und Argolis, und recht häufig sind auch die Erschütterungen auf der Chalkidischen Halbinsel, die diesmal in erster Linie betroffen wurde. Von der Bodenunruhe, die in Griechenland herrscht, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß der Erdbebenkatalog von Eginitis in den fünf Jahren von 1893 bis 1898 nicht weniger als 3187 Beben verzeichnet; im Jahre 1899 allein waren es sogar 567. Die schwersten Katastrophen, von denen der klassische Boden in der neuesten Zeit heimgesucht wurde, waren die folgenden: 11. Juli 1767 in Kephalonia; auf der Halbinsel Paliki wurde alles vernichtet und die Stadt Licuria zerstört; vom 18. August 1853 an erfolgten zu Patras und Theben fünfzehn Monate lang fast täglich Stöße, die großen Schaden hervorriefen; am 12. Februar 1858 wurde Korinth gänzlich vernichtet und dann 5 Kilometer südwestlich landeinwärts wieder aufgebaut; am 26. September 1861 wurden in Achaja zwei Dörfer völlig zerstört; am 4. Februar 1867 suchte ein Beben Kaphalonia heim, bei dem 2642 Häuser vernichtet und 225 Todesopfer gefordert wurden; am 3. April 1880 wurde Chios verwüstet, wobei mehr als 4000 Menschen ihr Leben einbüßten.



Professor Einstein geht nach Amerika

Der bekannte deutsche Physiker Professor Albert Einstein, der Schöpfer der Relativitätstheorie, hat eine Berufung an die amerikanische Universität Princeton erhalten, wo er nun während der Wintermonate Vorlesungen halten wird. Der Gelehrte verabschiedete sich von seinen deutschen Hörern in Berlin mit einem Vortrag „Ueber den Raum“, bei dem ihn der Photograph aufgenommen hat.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14.10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Donnerstag, den 20. Oktober.

12,35: Schulkonzert. 15,40: Wirtschaftsnachrichten. 16: Für die Hausfrau. 16,15: Französisch. 16,40: Vortrag. 17: Konzert. 17,40: Aktueller Vortrag. 18: Tanzmusik. 18,55: Sport-Feuilleton. 19,10: Verschiedenes. 19,25: Pfadfindernachrichten. 19,30: Literatur. 19,45: Presse. 20: Leichte Musik. 21,30: „Das Licht im Grabe“. (Hörfolge). 22,20: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1 Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, den 20. Oktober.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter, anschl.: Was der Landwirt wissen muß. 11,50: Konzert. 15.30: Schlesischer Verkehrsverband. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Konzert. 17: Kinderfunk. 17,25: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Beethovens Klaviersonaten. 18: Stunde der Musik. 18,20: Der Zeitdienst berichtet. 18,35: Stunde der Arbeit. 19: Himmelskunde. 19,30: Wetter; anschließend: Abendmusik. 20: „Kepler“ (Drama). 21: Abendberichte. 21,10: Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,50: Arbeiter-Esperanto. 23: Fahrt ins Blaue.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Versammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Genosse Matzke.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Sonntag, den 23. Oktober 1932.

Schwientochlowitz. Vorm. 9½ Uhr, bei Frommer.
Lipine. Nachm. 2½ Uhr, bei Machon.
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Monatsplan der S. A. J. Katowice, für Monat Oktober

Donnerstag, den 20. Oktober: Rätselabend.
Sonntag, den 23. Oktober: Heimabend.
Montag, den 24. Oktober: Brett-Leseabend.
Dienstag, den 25. Oktober: Lichtbildervortrag.
Donnerstag, den 27. Oktober: Bunter Abend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 19. Oktober: Führersitzung 8 Uhr.
Donnerstag, den 20. Oktober: Heimabend und Brettspiele.
Freitag, den 21. Oktober: Bewegungschor-Abend.
Sonnabend, den 22. Oktober: Abmarsch zum Treffen nach Hindenburg.
Sonntag, den 23. Oktober: Treffen in Hindenburg.

Naturfreunde-Bezirkskonferenz. (Betrifft Führersektionen.) Sonnabend, den 22. Oktober, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, Krol.-Huta eine Führerkonferenz statt, die unter anderem zum Führerkursus Stellung nehmen soll, daher wird um pünktliches Erscheinen der Führerobmänner gebeten. — Für Sonntag, den 30. Oktober, ist ein Herbsttreffen der Naturfreunde im Jamnatal geplant, weshalb die Ortsgruppen die Tour nach dorthin dirigieren wollen.

Kattowitz. (S. J. P.) Die Mitglieder der Arbeiterjugend werden ersucht, ihre Mitgliedskarten beim Kassierer Albrecht Leo abzugeben. Wer sich bis zum Monatsende dieser Pflicht nicht entledigt, wird aus der Jugend ausgeschieden.

Siemianowitz. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Donnerstag, den 20. Oktober, nachmittags 5½ Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Genossin Kowoll. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 23. Oktober, um 9 Uhr vormittags findet im Saale Generlich eine Versammlung der Freien Gewerkschaften und des Bundes für Arbeiterbildung statt. Als Referent erscheint Genosse Buchwald. Alle Gewerkschaftler und Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung sind herzlichst eingeladen. Mitgliedsbücher mitbringen.

Nikolai. (Freie Sänger.) Der Ortsvorstand der Freien Sänger gibt bekannt, daß die Uebungsstunden von Freitag auf Donnerstag, zur gleichen Zeit und in dem gleichen Lokal, festgelegt wurden.

Nikolai. (Mieterschutzverein.) Den Mitgliedern des Mieterschutzvereins wird zur Kenntnis gebracht, daß der Rechtsschutz in Mietssachn, an jedem Mittwoch, von 6 bis 7 Uhr abends, im Lokal bei Ciossek, angesetzt ist.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Am Sonnabend, den 22. Oktober, abends um 6 Uhr, findet im Lokal Barsutzky der erste Vortragsabend statt. Um rege Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder und der Frauen wird ersucht.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: I. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.







